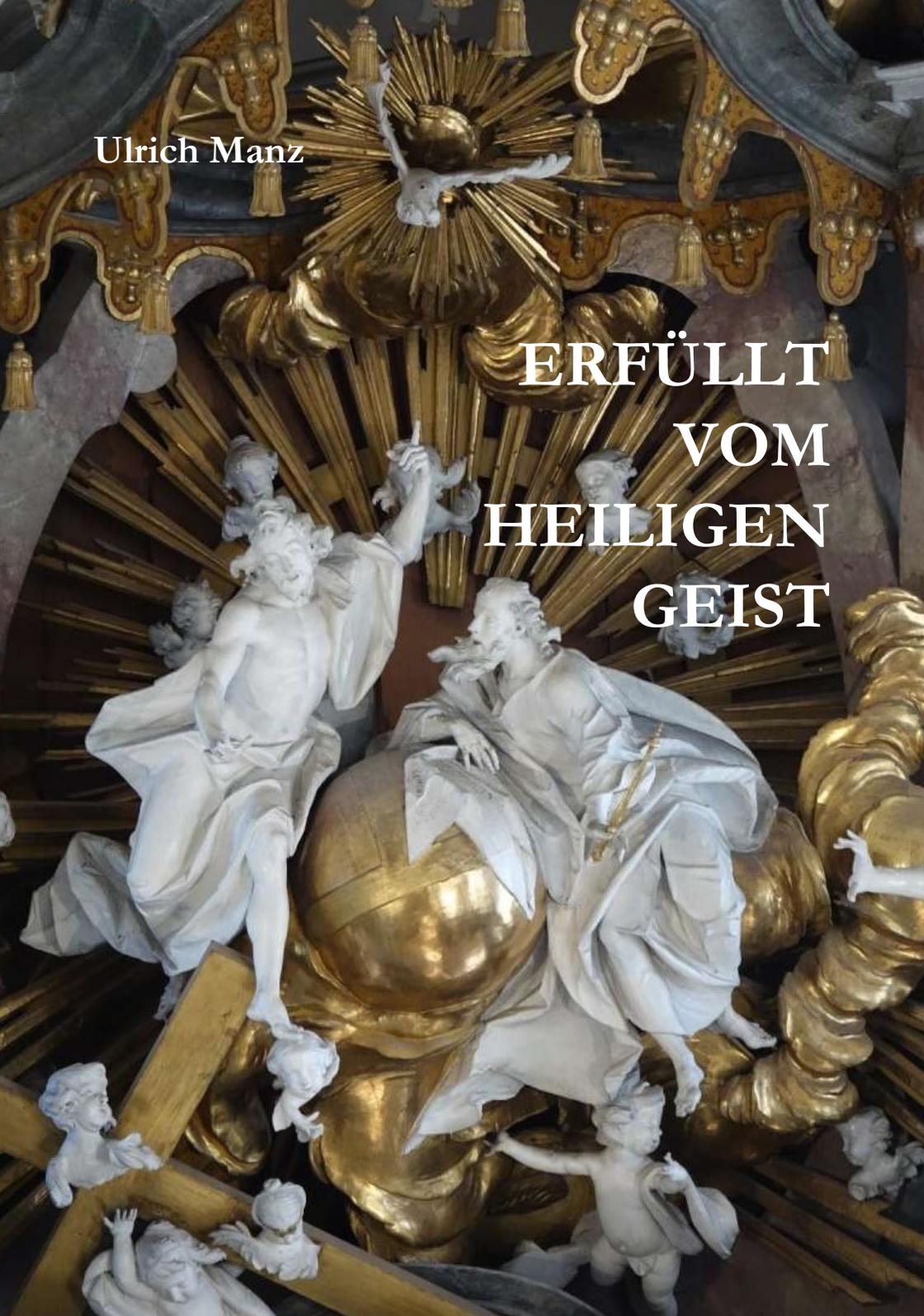


Ulrich Manz

ERFÜLLT  
VOM  
HEILIGEN  
GEIST





Ulrich Manz

ERFÜLLT  
VOM  
HEILIGEN GEIST

*Manuskriptdruck im Eigenverlag*  
*Copyright 2025 © Ulrich Manz, Schongau*  
*Alle Rechte vorbehalten*

*Titelbild:*

*Hochaltar der Stadtpfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Schongau*

**[www.erloestes-christentum.de](http://www.erloestes-christentum.de)**

## Einleitung

Der Aufbau des Hochaltars in der Stadtpfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Schongau wird von der überwältigenden Darstellung der Dreifaltigkeit gekrönt. Entsprechend dem Patrozinium *Mariae Himmelfahrt* erscheint hier jene himmlische Herrlichkeit, die Maria mit unverhülltem Antlitz widerspiegelt und in die einzutreten sie sich anschickt. Es ist dieselbe Vision, die Stephanus vor seiner Steinigung bezeugt hat: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ (*Apg 7, 56*)

Zunächst verbindet ein horizontal schwebendes, von Engeln getragenes Kreuz die beiden Sphären von Himmel und Erde. Jedoch ist das Kreuz überwunden und Jesus Christus erscheint über ihm in himmlisch leichter und verklärter Herrlichkeit. Atemberaubend wirkt seine Körperhaltung. Er sieht auf seine Gemeinde herab. Seine rechte Hand scheint abzuwehren, als wollte er von sich weg zu dem hinführen, auf den sein linker Finger zeigt, nämlich auf den Heiligen Geist. Die Taube als sein Symbol kommt fast wie im Sturzflug, in Schräglage, im hohen Bogen von oben herab. Zugleich schwebt er über allem wie der Höhepunkt, wie das Höchste und Wichtigste, wie jene Kraft, die letztlich den Überblick behält über das, was sich hier auf Erden in der göttlichen Heilsgeschichte ereignet. So war es auch zu Beginn der Schöpfung: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.“ (*Gen 1, 1-3*)

Und dann ist da noch Gott Vater, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der die ganze Szenerie huldvoll und mit Genugtuung betrachtet. In der linken Hand balanciert er das Zepter seiner Macht. Mit seinem rechten Arm breitet er über die Weltkugel, mit Äquator und Längengrad wie ein mittelalterlicher Reichsapfel gestaltet, den Mantel der Barmherzigkeit. „Er hält die ganze Welt in seiner Hand“, wie ein bekannter Gospel sagt. Im Buch der Psalmen steht: „Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid, du spannst den Himmel aus wie ein Zelt.“ (*Ps 104,2*) Und diese Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist ist

nun bereit, Maria in den Himmel aufzunehmen. Fast kann ich ihren Lobpreis hören, während sie der ewigen Herrlichkeit entgegenschwebt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter!“ (Lk 1, 46-47)

Die Darstellung der Dreifaltigkeit an diesem Hochaltar erinnert mich bei jedem Gottesdienst an die Herzmitte unseres christlichen Glaubens. Wir beginnen nicht nur jedes Gebet „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wir segnen und taufen auch im Namen des dreifaltigen Gottes. Gott Vater ist der *Gott über uns*, wie es im aaronitischen Priestersegen heißt: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.“ (Num 6, 24-26) Gott Sohn ist der *Gott mit uns*, wie der Prophet Jesaja gesagt hat: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“ (Jes 7, 14; Mt 1, 23) Gott Heiliger Geist ist der *Gott in uns*, wie der Apostel Paulus schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5, 5) Wie von selbst mündet der Lobpreis des dreifaltigen Gottes ein in die Doxologie am Ende des eucharistischen Hochgebets: „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit.“

Immer wieder weise ich am Dreifaltigkeitssonntag darauf hin, dass wir keine der drei göttlichen Personen weglassen könnten, weil sonst etwas Entscheidendes im christlichen Glaubensbewusstsein fehlen würde. Ohne Gott Vater würden wir den ganzen Reichtum der Schöpfung weglassen, die auf ihren Schöpfer hinweist, und wir würden uns auch um das so inspirierende Suchen und Fragen nach Gott als dem Ursprung, der Mitte und dem Ziel dieser Schöpfung herumdrücken. Wie arm wäre da unser Weltbild! Ohne Gott Sohn würden wir die überwältigende Klarheit der Erlösungsbotschaft Jesus Christi schmerzlich vermissen, weil wir in ihm ja alle zu Söhnen und Töchtern Gottes berufen sind. „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“ (Röm 11, 33) Ohne den Heiligen Geist bliebe Gott uns letztlich

fremd und äußerlich. So aber sind wir in der Tat Tempel des Heiligen Geistes, der in uns wirkt und schafft. „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16) Also: „Freut euch, die ihr erleuchtet worden seid und die himmlische Gabe gekostet habt. Ihr habt Anteil am Heiligen Geist empfangen.“ (Hebr 6, 4)

Von diesem Heiligen Geist soll in den nachfolgenden Überlegungen in besonderer Weise die Rede sein. Er ist in der Tat das, was bleibt und über allem steht. Wenn ich frage: Was ist denn von Jesus Christus geblieben? Was ist sein wichtigstes Vermächtnis? Was würde Jesus selbst für wichtig halten? Die Liebe? Die Kirche? Die Eucharistie? Noch viel zu selten höre ich als Antwort auf diese Frage das Selbstverständlichste und Naheliegendste, was die biblische Botschaft hergibt: Der Heilige Geist! Er ist nach dem erklärten Willen Jesu Christi sein authentisches Vermächtnis, also auch das, woran er uns ständig erinnert und woran wir uns selbst ständig erinnern sollten: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Job 14, 26)

Mahnend dringt deshalb das Wort des Herrn an unser Ohr: „Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Job 4, 24) Folgen wir also den Spuren des Heiligen Geistes, jener göttlichen Weisheit, von der die Bibel spricht: „Strahlend und unvergänglich ist die Weisheit. Wer sie liebt, erblickt sie schnell, und wer sie sucht, findet sie. Denen, die nach ihr verlangen, gibt sie sich sogleich zu erkennen. Wer sie am frühen Morgen sucht, braucht keine Mühe, er findet sie vor seiner Türe sitzen. Über sie nachzusinnen ist vollkommene Klugheit. Wer ihretwegen wacht, wird schnell von Sorge frei. Sie geht selbst umher, um die zu suchen, die ihrer würdig sind. Freundlich erscheint sie ihnen auf allen Wegen und kommt jenen entgegen, die an sie denken. Ihr Anfang ist aufrichtiges Verlangen nach Bildung. Das eifrige Bemühen um Bildung aber ist Liebe. Liebe ist Halten ihrer Gebote. Erfüllen der Gebote sichert Unvergänglichkeit, und Unvergänglichkeit bringt in Gottes Nähe.“ (Weish 6, 12-19)

## *Betrachtungen zum Hymnus Veni Creator Spiritus*

*Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein, besuche das Herz der Kinder dein: Die deine Macht erschaffen hat, erfülle nun mit deiner Gnade.*

Ja, Kinder Gottes sind wir, sein Eigentum von Anfang an, Söhne und Töchter des Höchsten, Brüder und Schwestern in Christus, unserem Herrn. Gott, der mich erschaffen hat, möchte so gerne bei mir sein und mich auf allen Wegen meines Lebens begleiten. Gott haucht allem seinen Lebensatem ein und sorgt sich darum, dass nichts von allem, was er erschaffen hat, verloren geht. Das nenne ich Gnade: das Gefühl einer unerschütterlichen und unaufgebbaren Gewissheit, von Gottes liebevoller Gegenwart umhüllt zu sein, geborgen im Schatten seiner Flügel, innerlich gestärkt, aufgebaut und gefestigt durch ein lebendiges Gottesbewusstsein.

*Der du der Tröster wirst genannt, vom höchsten Gott ein Gnadenpfand, du Lebensbrunn, Licht, Lieb und Gut, der Seele Salbung, höchstes Gut.*

Gott tröstet, indem er mich auf unsichtbare Weise begleitet. Er steht mir zur Seite und setzt mich ins Recht. Gott weckt in mir die Leidenschaft zum Leben. Er gibt mir die Würde zurück, die meine geistliche Berufung begründet. Das Licht des göttlichen Geistes wirkt in mir so aufbauend, wärmend und heilend wie die Sonne. Die lebendige Quelle meiner inneren, geistigen Mitte, der Kreativitätskern meiner Seele, das unaufhörlich pochende Herz meiner Existenz wird durch Gottes liebevollen Geist genährt. Gottes Geist lässt mich zum Klingen bringen wie eine Glocke, die ewig nachklingt, weil sie mit Gott in Berührung gekommen ist und ständig von ihm bewegt wird.

*O Schatz, der siebenfältig ziert, o Finger Gottes, der uns führt, Geschenk, vom Vater zugesagt, du, der die Zungen reden macht.*

Nicht nur ein Schatz, sondern auch eine Aufgabe und eine Berufung sind mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes verbunden, die täglich neu

errungen werden müssen. Gottes Finger berührt meine Lippen wie einst die Lippen des Propheten Jesaja, um meine Geistesgaben sprachfähig und kommunizierbar zu machen. Dies ist der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des guten Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis, der Frömmigkeit und Gottesfurcht.

*Zünd an in uns des Lichtes Schein, gieß Liebe in die Herzen ein, stärke unsres Leibs Gebrechlichkeit mit deiner Kraft zu jeder Zeit.*

Meine Sinne müssen von innen her leuchten und in die Welt hineinstrahlen, damit auch die Welt um mich herum zum Leuchten gebracht werden kann. Mit einem liebevollen Herzen nehme ich diese Welt als Gottes gute Schöpfung wahr, die bis ins kleinste Detail von seiner Weisheit, seinem Licht und seiner Liebe erfüllt ist. Weil Gott mich liebt, baut er mich immer wieder auf. In meinem sterblichen und gebrechlichen Leib erfahre ich die Gegenwart des ewig schöpferischen, aufbauenden Gottes.

*Treib weit von uns des Feinds Gewalt, in deinem Frieden uns erhalt, dass wir, geführt von deinem Licht, in Sünd und Elend fallen nicht.*

Gott hilft mir, das Böse in allen seinen Formen in die Schranken zu weisen und zu überwinden. Mit ihm kämpfe ich für das Gute in dieser Welt und ich versuche, der schöpferischen und lebensbejahenden Energie Gottes in dieser Welt zum Durchbruch zu verhelfen. Mit Gott unterwegs zu sein bedeutet für mich, jeden Augenblick meines Daseins innerlich versöhnt und in Frieden leben zu können.

*Den Vater auf dem engen Thron lehr uns erkennen und den Sohn; dich, beider Geist, sei'n wir bereit zu preisen gläubig alle Zeit.*

Der Heilige Geist lehrt mich, den im Sein durchschimmernden und in allem Lebendigen wirkenden und atmenden Schöpfergott als Vater aller Menschen und erst recht als meinen Vater im Himmel anzusehen. Zugleich erfahre ich mich als Sohn, als unaufgebbaren Teil am

Schöpfungsleib, als wichtiges Organ zum Aufbau des Leibes Christi, den ich als Haupt und großes Vorbild ansehe.

*Dem Vater Lob im höchsten Thron und seinem auferstandnen Sohn, dem Tröster auch sei Lob geweiht jetzt und in alle Ewigkeit.*

Ja, Lobpreis, Ehre und Herrlichkeit möchte ich wachrufen. Die ganze Schöpfung möchte ich zum Klingen bringen. Wie Orgelklang braust das Licht auf mich herab, weil ich im Glanz von Gottes Gegenwart stehe. Christus, der Immanuel, der Gott mit uns – er nimmt mich hinein in den großen Blutkreislauf der göttlichen Dreifaltigkeit. Er lässt mich aufstehen zu einem neuen Leben, erfüllt von der Gnade seiner liebevollen Gegenwart, hell und kristallklar, beseligend und federleicht, von beeindruckender Schönheit, voll Intelligenz und Kreativität, voll Enthusiasmus und Sympathie, ewige Seligkeit, Geist und Wahrheit. Amen.

*Und über allem Gottes Heiliger Geist – das Licht der Vernunft*

„Glaube und Vernunft (*fides et ratio*) sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ Mit diesen Worten begann Papst Johannes Paul II. (1920-2005) seine Enzyklika über das Verhältnis von Glaube und Vernunft. Er konnte dabei auf eine epochale Aussage zurückgreifen, die bereits das 1. Vatikanische Konzil formuliert hatte: „Dieselbe heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann. Das Unsichtbare an ihm wird nämlich seit der Erschaffung der Welt durch das, was gemacht ist, mit der Vernunft geschaut.“ (*Röm 1, 20 – DH 3004*) Die Vernunft liebt die Evidenz, das sich aus sich selbst heraus Erklärende, aus sich selbst heraus Verständliche, aus sich selbst heraus Zeigende und Offenbarende, das Durchschaute und Durchschaubare, das Begriffene, das geistig Beherrschte und Beherrschbare. Die Vernunft bedient sich der ihr eigenen Fähigkeit zur Intuition, zur Improvisation und zur Kreativität. Biblisch

gesprochen geht es um *logos* und *sophia*, also um die innere Logik und um die innere Weisheit der Schöpfung, an der wir mit Gottes Hilfe Anteil erhalten können: „Mit dir ist die Weisheit, die deine Werke kennt und die zugegen war, als du die Welt erschufst. Sie weiß, was dir gefällt und was recht ist nach deinen Geboten. Sende sie vom heiligen Himmel und schick sie vom Thron deiner Herrlichkeit, damit sie bei mir sei und alle Mühe mit mir teile und damit ich erkenne, was dir gefällt. Denn sie weiß und versteht alles. Sie wird mich in meinem Tun besonnen leiten und mich in ihrem Lichtglanz schützen.“ (*Weish 9, 9-11*)

Der Apostel Paulus war davon überzeugt, dass etwas von der gottgegebenen Schöpfungsweisheit in jedem von uns steckt und jeden Menschen zur natürlichen Gotteserkenntnis befähigt. In seiner berühmten Areopag-Rede sagt er zu den Männern von Athen: „Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten. Denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.“ (*Apg 17, 24-28*)

Freilich bedarf es immer wieder der geistigen Erneuerung, des inneren Ringens und der Selbsterkenntnis, um den Spuren der göttlichen Schöpfungsweisheit zu folgen. Die sieben Gaben des Heiligen Geistes sind dafür eine besonders wertvolle Hilfe. Sie sind wahre Schätze, aber auch Aufgabe, Amt und Pflicht jedes vernünftigen Gläubigen. Es ist der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rates und der Stärke, der Erkenntnis, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. Es gilt, sein Urteilsvermögen ebenso zu trainieren und stark zu machen, also sicher im Urteil zu sein, wie auch instinktsicher, mit einem wachen Gespür für das Lösen

von Problemen, immer auch getragen von einem aufmerksamen Gewissen, das noch den Unterschied zwischen Wahr und Falsch und zwischen Gut und Böse kennt. Immer geht es um die richtige und treffsichere Interpretation der Realität bzw. der biblischen Materie.

Man könnte auch sagen, dass ein mündiger und vernünftiger Gläubiger seine Materie, das Leben in Gott, genauso sicher beherrschen können muss wie der Musiker sein Instrument oder der Wissenschaftler die Gesetze der Mathematik bzw. die Naturgesetze. Nur so können Lösungen und Ergebnisse ihre wahrhaft befreiende Kraft entfalten. Ansonsten dreht man sich immer nur im Kreis, kommt niemals voran und müht sich völlig vergeblich damit ab, sich ständig den Kopf zu zerbrechen – oder, was noch schlimmer ist: Man gibt das Nachdenken auf und folgt blindlings der Masse. Es geht um Esprit und Intuition, um Aha-Erlebnisse und Erkenntnisse, um Einsicht und Klugheit, um die Kardinaltugenden *fortitudo*, *iustitia*, *temperantia*, *prudentia*. Es geht um einen starken Willen zur Wahrheit, um ein ausgeprägtes Unrechtsbewusstsein, um Selbstbeherrschung als Schutz vor vorschnellen Urteilen und um praktische, pragmatische Klugheit.

### *Das Reich des Heiligen Geistes*

Der mittelalterliche Zisterzienser-Abt Joachim von Fiore (1135-1202) hat mit seiner Lehre von den drei Zeitaltern in der Heilsgeschichte Gottes eine kontinuierliche Entwicklung festgestellt: weg vom Gesetz und hin zur Gnade, vom alten Menschen zum neuen Menschen, vom Alten Bund zum Neuen Bund, vom Buchstaben zum Geist oder von der Knechtschaft zur Freiheit. Er schreibt: „Die Losungen der Heiligen Schrift überliefern uns drei Weltzustände: Den ersten, in dem wir unter dem Gesetz waren; den zweiten in der Gnade, den dritten, den wir in Bälde erwarten, in noch reicherer Gnade; denn Gnade gab er uns um Gnade, sagt Johannes (*Job 1, 16*) oder Glauben für Liebe und beides zusammen. Der erste Status war in der Wissenschaft, der zweite in der

Macht der Weisheit, der dritte in der Vollkommenheit der Erkenntnis. Der erste in der Knechtschaft der Sklaven, der zweite in der Dienstbarkeit der Söhne, der dritte in der Freiheit. Der erste in Plagen, der zweite in der Aktion, der dritte in der Kontemplation. Der erste in der Furcht, der zweite im Glauben, der dritte in der Liebe. Der erste im Zustand der Knechte, der zweite der Freien, der dritte der Freunde. Der erste der Knaben, der zweite der Männer, der dritte der Alten. Der erste im Sternenlicht, der zweite in der Morgenröte, der dritte im vollen Tageslicht. Der erste steht im Winter, der zweite im Frühlingsanfang, der dritte im Sommer. Der erste bringt Nesseln hervor, der zweite Rosen, der dritte Lilien. Der erste bringt Gras, der zweite Halme, der dritte Weizen. Der erste Wasser, der zweite Wein, der dritte Öl... Daher gehört der erste Status zum Vater, der der Schöpfer von allem ist, und fängt mit dem ersten Vater an: „Der erste Mensch ist aus Erde und irdisch, der zweite Mensch ist vom Himmel.“ (1 Kor 15, 47) Der zweite Status gehört zum Sohn, der sich gewürdigt hat, unser Fleisch anzunehmen, damit er darin fasten und leiden könne, um so den Zustand des ersten Menschen zu erneuern, der gefallen war, indem er vom Baum der Erkenntnis aß. Der dritte Status gehört zum Heiligen Geist, von dem der Apostel sagte: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2 Kor 3, 17) Erkenne darum in Buchstaben des Alten Testaments, das die Wissenschaft des Anfanges ist, das Bild des Vaters; im Buchstaben des Neuen Testaments, das Buchstaben vom Buchstaben und Wort vom Worte ist, das Bild des Sohnes; in der geistigen Erkenntnis, die aus beiden zusammen hervorgeht, das Bild des Heiligen Geistes.“ So erhält Hegels Aussage „Gott ist der ewige Prozess“ Ursprung, Mitte und Ziel: Es ist der in seiner Schöpfung sich selbst begreifende Gott. Wer sich in Joachim von Fiore Weltanschauung vertieft, der wird erkennen: Jeder Mensch hat eine spezifisch geistliche Berufung. Der Schöpfungsprozess strebt in konvergenten Linien wie in einem einzigen gigantischen Gottesbeweis im Sinne des Thomas von Aquin (1225–1274) auf eine höhere Vollkommenheit zu, die man auch als die Seele des Schöpfungsleibes bezeichnen könnte. „Jetzt leben wir auf, weil ihr fest in der Gemeinschaft mit dem Herrn steht.“ (1 Thess 3, 8) Es liegt an uns, die Berufung des

Menschen und der Welt hin zu seiner geistigen Berufung zu erkennen und ihr gemäß zu leben. „Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ (*Phil 3, 13-14*)

Mit unendlichem Enthusiasmus und glückseliger Begeisterung versuche ich, diese transzendente Wirklichkeitsebene zu erreichen, in ihr zu verweilen, mich auf sie zu konzentrieren, zu fokussieren und mein Dasein so weit zu reduzieren, dass ich ganz und gar im Licht Gottes existiere. Sehr inspirierend klingt dazu das Schlussgebet aus der Messe der römisch-katholischen Kirche zum 1. Adventssonntag: „Zeige uns den rechten Weg durch diese vergängliche Welt und lenke unseren Blick auf das Unvergängliche, damit wir in allem dein Reich suchen.“ Ähnlich formuliert es das Schlussgebet zum 2. Adventssonntag: „Herr, unser Gott, im heiligen Mahl hast du uns mit deinem Geist erfüllt. Lehre uns durch die Teilnahme an diesem Geheimnis, die Welt im Licht deiner Weisheit zu sehen und das Unvergängliche mehr zu lieben als das Vergängliche.“ Wer einen Sinn dafür hat, der vermag den Undurchsichtigkeiten und Verwirrungen der irdischen Existenz jederzeit zu entkommen und völlig frei zu werden, weil ein Leben in Gottes lichtvoller und liebender Gegenwart mich für alles entschädigt: „Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (*Mt 6, 33*) Mit Teresa von Avila (1515-1582) bekenne ich: „Gott allein genügt!“ All das funktioniert im Sinne des Pragmatismus eben deshalb so unfehlbar, weil der Schöpfer in seine Schöpfung eine tiefe Sehnsucht nach vollkommener Glückseligkeit eingestiftet hat, eine Sehnsucht, die seine Geschöpfe auf untrügliche und treffsichere Weise nach allen Umwegen und Irrwegen letztlich bei Gott ankommen lässt, wie eine Rose, deren Knospe sich unweigerlich dem Sonnenlicht entgegenstreckt und so erst recht aufblüht und ihre Bestimmung findet.

Der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) erläutert in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Religion aus dem Jahr 1831 das Mysterium der Dreieinigkeit Gottes und sagt ganz lapidar: „Gott ist der ewige Prozess.“ Hegel geht bei seiner Trinitäts-spekulation von der konkreten Erfahrung der Person aus: „Es ist der Charakter der Person, des Subjekts vielmehr, seine Isolierung, Abgesondertheit aufzuheben. In der Freundschaft, Liebe gebe ich meine abstrakte Persönlichkeit auf und gewinne sie dadurch als konkrete. Das Wahre der Persönlichkeit ist also eben dies, sie durch dies Versenken, Versenktsein in das andere zu gewinnen.“ Diese Erfahrung führt Hegel nun auf das Wesen Gottes zurück, der in analoger Weise zu sich kommt, indem er sich entäußert: „Gott schaut in dem Unterschiedenen sich an, ist in seinem anderen nur mit sich selbst verbunden, ist darin nur bei sich selbst, nur mit sich zusammengeschlossen, er schaut sich in seinem anderen an. Gott in seiner ewigen Allgemeinheit ist dies, sich zu unterscheiden, zu bestimmen, ein anderes seiner zu setzen und den Unterschied ebenso aufzuheben, darin bei sich zu sein, und nur durch dies Hervorgebrachtsein ist der Geist.“

Schließlich versteht Hegel das Wesen Gottes als Tätigkeit des reinen Wissens: „Gott ist der Geist, die Tätigkeit des reinen Wissens, die bei sich selbst seiende Tätigkeit. Um aber als Tätigkeit gesetzt zu sein, muss sie in ihren Momenten gesetzt sein: Zum Wissen gehört ein anderes, das gewusst wird, und indem das Wissen es weiß, so ist es ihm angeeignet. Hierin liegt, dass Gott, das ewig an und für sich Seiende, sich ewig erzeugt als seinen Sohn, sich von sich unterscheidet – das absolute Urteil. Was er aber so von sich unterscheidet, hat nicht die Gestalt eines Andersseins, sondern das Unterschiedene ist unmittelbar nur das, von dem es geschieden worden. Gott ist Geist; keine Dunkelheit, keine Färbung oder Mischung tritt in dies reine Licht... Diese ewige Idee ist denn in der christlichen Religion ausgesprochen als das, was die heilige Dreieinigkeit heißt; das ist Gott selbst, der ewig dreieinige.“

Mich fasziniert dabei der Gedanke, dass Gott, der allmächtige Vater, der Schöpfer des Himmels und der Erde, in seiner Schöpfung sich selbst begreift, so zu sich kommt und sich seiner selbst bewusst wird. Gott als Tätigkeit des reinen Wissens und Inbegriff der Selbsterkenntnis ist das, was wir im biblischen Sinn als Licht begreifen. Denn Gottes Weisheit „ist der Widerschein des ewigen Lichts, der ungetrübte Spiegel von Gottes Kraft, das Bild seiner Vollkommenheit.“ (*Weish 7,26*) Gott durchdringt durch das Licht seines Geistes und seiner Weisheit alles Geschaffene und erhält es so am Leben. „Sie alle warten auf dich, dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit. Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein; öffnest du deine Hand, werden sie satt an Gutem. Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört; nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde. Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen und du erneuerst das Antlitz der Erde.“ (*Ps 104, 27-30*)

Um Hegels Trinitätsspekulation für unser Denken fruchtbar zu machen, müssen wir seine Beschreibung von Vater, Sohn und Heiligem Geist in Gott in eine seiner Analogien hinein übersetzen, und zwar in den berühmten Dreischritt von These, Antithese und Synthese. Man könnte auch sagen, unsere Erkenntnis schreitet dann voran, wenn wir in Gegensätzen denken und aus ihnen zu einer höheren Einheit gelangen können. Der Volksmund sagt: „Jedes Ding hat zwei Seiten.“ Das römische Recht hat aus dieser Einsicht den Grundsatz formuliert: „Es möge auch die andere Seite gehört werden!“ (*audiatur et altera pars*) Dementsprechend möge unser Denken jederzeit bereit sein, „beide Seiten einer Medaille“ in Betracht zu ziehen, um nicht einseitig zu urteilen. In Gegensätzen zu denken bedeutet, gesunde Selbstkritik zu üben, seinen eigenen Standpunkt immer wieder zu hinterfragen, Zweifel zu erlauben, hinter die Kulissen zu blicken und um ein ausgewogenes Urteil bemüht zu sein. Sehr inspirierend sind für unser Denken weitere Dreischritte, die Hegels Schema sehr ähnlich sind, auch wenn der jeweiligen „These“ keine gegenteilige „Antithese“ und auch keine höherwertige „Synthese“ gegenübergestellt werden kann. Als klassische Beispiele dafür lassen sich die Dreiteilung des Heiligen Augustinus von Gedächtnis, Vernunft und Wille oder die Einteilung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

anführen. Der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) forderte eine Pädagogik für Kopf, Herz und Hand. Darüber hinaus lassen sich weitere Dreischritte formulieren, immer mit dem Ziel, die eigene Einseitigkeit im Denken zu hinterfragen, sich in den Gegensatz hineinzuwagen und daraus höherwertige Einsichten zu gewinnen. Ich denke da an Werden, Sein und Vergehen, an Gott, Mensch und Welt, oder auch an Gegensätze, die häufig einander unversöhnlich gegenüberstehen, ohne dass man spontan eine Lösung im Sinne einer Synthese parat hätte: Tradition und Fortschritt, Wahr und Falsch, Gut und Böse, Geist und Materie, Optimismus und Pessimismus, Aktion und Kontemplation. In Gegensätzen zu denken bedeutet, mehrdimensional zu denken, letztlich den Lichtraum der Dreifaltigkeit für das eigene Leben zu erschließen.

### *Selbstbewusstsein und Gottesbewusstsein*

*Netsuke* sind kleine geschnitzte Figuren aus Japan. Als Kind bewunderte ich in der Vitrine unserer Nachbarsfamilie eine Sammlung dieser Kunstwerke. Eine dieser Figuren aus Elfenbein ist mir besonders nachdrücklich in Erinnerung geblieben. Es war eine sogenannte Wechselkopffigur. In die Kopfpartie war eine drehbare Kugel so eingearbeitet, dass die vordere Kugelhälfte ein freundlich lachendes Gesicht zeigte. Wenn man die Kugel mit dem Finger weiterdrehte, erschien wie von Zauberhand die Rückseite der Kugel mit einer dämonischen Fratze. Die Wechselkopffigur erscheint mir wie eine spiegelbildliche Darstellung des modernen Menschen, hin- und hergerissen zwischen übersteigertem Selbstwertgefühl auf der einen und fortschreitender Selbstentfremdung auf der anderen Seite.

Das lachende Gesicht steht für den satten und selbstgefälligen, gönnerhaften und herablassenden Standesdünkel des modernen Wohlstandsbürgers, der nichts anderes kennt und auch nichts anderes schätzt als seine eigene kleine Welt. Die dämonische Fratze symbolisiert das aggressive und böartige Verhalten seinen Mitmenschen gegenüber,

sinnlose Zerstörungswut, Ausdruck der ganzen Sinnlosigkeit, die einer über sein eigenes Dasein empfindet, weil er eben vollständig sich selbst entfremdet, ausgebrannt, leer und hohl geworden ist. Der Mensch zwischen Selbstüberschätzung und Selbstentfremdung – wie soll er aus dieser Zwickmühle herauskommen?

Ich meine, rein menschlich gesehen hilft hier zunächst einmal die Rede vom natürlichen Selbstbewusstsein weiter, ein goldener Mittelweg also, der die Demut kennt, ohne sich selbst zu demütigen, ohne sich demütigen zu lassen oder andere zu demütigen, aber auch ein Weg, der ausdauernd, kraftvoll, begeistert und voller Überzeugung gegangen wird, ohne in Selbstüberschätzung oder Größenwahn zu verfallen. Gerade der modernen Pädagogik, welche die Bildung und Erziehung in den letzten Jahren geprägt hat, liegt es sehr am Herzen, jungen Leuten Mut zu machen, sie für das Leben fit zu machen, damit sie sich in der Klassengemeinschaft wie auch in Missbrauchssituationen behaupten können. Aber gesamtgesellschaftlich scheint mir das pädagogische Bemühen um ein gesundes, natürliches Selbstbewusstsein bei gleichzeitig gepflegter Herzensbildung, Mitmenschlichkeit oder Hilfsbereitschaft weitgehend gescheitert zu sein. Die gegenwärtige Generation ist in das Fahrwasser gnadenloser Selbstdarstellung geraten. Für sie ist das ganze Leben ein einziges “Deutschland sucht den Superstar.” Nur wer sich möglichst laut und schrill in Szene setzt, seine Schwächen versteckt und zugleich Stärken ins Rampenlicht stellt, die er gar nicht hat, scheint erfolgreich zu sein. Auch auf dem Gebiet der Religionen und Weltanschauungen macht sich eine extrem emanzipatorische Geisteshaltung breit. Da gibt es keinen Dialog mit Gott mehr, kein Gebet, keine Stille, keine Meditation, sondern nur noch den Monolog des um sich selbst kreisenden Menschen. Eine archaische Religiosität sagte: Gott ist alles, und der einzelne Mensch ist nichts. Die postmoderne Hybris dagegen sagt: Der Mensch ist alles, und Gott ist nichts.

Wie erfrischend anders klingt dagegen doch das Angebot der frohen Botschaft Jesu Christi! Für Christus waren Selbstbewusstsein und

Gottesbewusstsein keine Gegensätze. Im Gegenteil: Sein Selbstbewusstsein als Sohn Gottes erwuchs ja gerade aus seinem lebendigen Gottesbewusstsein, also seiner innigen Liebe zu Gott, den er als seinen Vater betrachtete. Für Christus hatte Gott nichts Fremdes oder gar Bedrohliches mehr an sich. Vielmehr war Gott Teil seiner eigenen Wesensart, ein Gott, der sozusagen in seinem eigenen Erbgut verankert war. Damit nicht genug: Sein Vorbild ist zum Schlüssel für das Verständnis eines allgemeinen Gottesbewusstseins geworden, in dem sich alle in der Nachfolge Christi als Söhne und Töchter Gottes begreifen können, als Tempel Gottes und Wohnraum des Heiligen Geistes. (*vgl. 1 Kor 3, 16*)

Was ich am Selbstbewusstsein Jesu Christi so bewundere, ist einerseits der hohe geistige Anspruch, der von seiner Botschaft ausgeht, ein Anspruch, bei dem hingeschaut und nachgedacht, aber nichtvorschnell geurteilt wird. Andererseits erscheint Jesus Christus nie selbstverliebt oder überheblich auf Kosten anderer, sondern vielmehr ungemein stark, wenn es darum geht, Opfer zu bringen, sein Leben einzusetzen, ganz für andere da zu sein, mit einer großen Portion Altruismus und Empathie, mit Selbstlosigkeit und Einfühlungsvermögen ausgestattet. Jesus Christus steht fest in Gott, und er ist stark in Gott. Sein Gottesbewusstsein ist der Dreh- und Angelpunkt seines Selbstbewusstseins, weder überheblich noch sich selbstdemütigend, weder autoritär noch antriebslos, weder auf einem ständigen Selbstfindungstripp, noch mit sich selbst geißelnder Selbstentfremdung. Jesus Christus war ganz bei sich und zugleich ganz bei Gott, einerseits authentisch und konzentriert, andererseits aber den geistigen Horizont auf Gott hin ausgeweitet. Sein Leben war ein beständiger Pulsschlag von Gott her und auf Gott hin, ein beständiges Einatmen und Ausatmen des Heiligen Geistes, ein Leben „am Herzen des Vaters.“ (*vgl. Job 1, 18*) Mit den Worten Laotses hatte er „das Herz im Himmel und den Himmel im Herzen.“

Wo Gottes lebensspendender Heiliger Geist wirkt, da verwandelt sich das menschliche Selbstbewusstsein, das immer in Gefahr ist, sich

egozentrisch abzukapseln, in ein natürliches, gesundes und schöpferisches Gottesbewusstsein, das im Dialog mit Gott genauso aufblüht und liebevoll erfüllend wirkt, wie auch das Wir-Gefühl aus der Begegnung von Ich und Du herauswächst. Gottesbewusstsein ist das, was Christus uns gelehrt hat und was er selbst durch und durch gewesen ist: eine einzigartig gelungene Synthese von Göttlichem und Menschlichem, ein Mensch „von Gottes Art.“ (vgl. *Apg 17, 28-29*) Anders ausgedrückt: Die Evolution der Menschheit hat zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine neue Spezies hervorgebracht, eine neue Art, Mensch zu sein. Diese Art mag bisher womöglich nur vereinzelt aufgetreten sein. Aber sie *ist* aufgetreten, und hoffentlich stirbt sie nicht aus! Diese neue Art könnte man sogar mit einem lateinischen Namen belegen, und zwar mit „Radix Jesse.“ Denn im Buch des Propheten Jesaja heißt es über sie: „Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.“ (*Jes 11, 1*) Diese neue Art, Mensch zu sein, erfüllt sich in ihrer geistigen Berufung und in einem lebendigen Gottesbewusstsein – ein neuer Mensch also, der „nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen.“ (*Kol 3, 10*) Um dieses lebendige Gottesbewusstsein beten wir mit den Worten der kirchlichen Liturgie: „Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe. Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen, und du wirst das Antlitz der Erde erneuern.“

### *Selbstreflexion – Selbsterkenntnis – Bewusstseinsbildung*

Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin (1225-1274) schreibt in seiner Summe der Theologie (*I q. 14 a. 2 arg. 1*): „Jede Vernunft, die um ihr inneres Wesen weiß, kehrt zu diesem ihrem Wesen in einem Akt der vollständigen Rückkehr und Sammlung zurück.“ (*Omnis sciens qui scit suam essentiam, est rediens ad essentiam suam reditione completa*) Darauf aufbauend sagt er über Gott (*I q. 14 a. 2 ad 1*): „Wer sein Wesen kennt, kehrt zu seinem Wesen zurück. Durch sich selbst zu existieren jedoch kommt auf höchstmögliche Weise Gott zu. Daher ist Gott gemäß dieser Aussage

derjenige, der selbst auf höchstmögliche Weise zu seinem eigenen Wesen zurückkehrt und so sich selbst begreift.“ (*Sciens essentiam suam, redit ad essentiam suam. Per se autem subsistere maxime convenit Deo. Unde secundum hunc modum loquendi, ipse est maxime rediens ad essentiam suam, et cognoscens seipsum*) Der Apostel Paulus mahnt uns: „Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ (*Eph 4, 24*) Wollen wir dieses Ziel ernsthaft erreichen, so gibt es keinen anderen Weg als den Weg nach innen, und zwar durch Selbstreflexion, Selbsterkenntnis und Bewusstseinsbildung. Wenn ich ganz bei mir selbst bin, dann bin ich zugleich auch ganz bei Gott. Je besser ich mich sammle, konzentriere, fokussiere und reduziere, desto besser und bewusster wird mein inneres Sehvermögen. Der schlesische Dichter Angelus Silesius (1624-1677) sagte: „Mensch, geh nur in dich selbst! Denn nach dem Stein der Weisen darf man nicht allererst in fremde Lande reisen.“

Meine persönliche Erfahrung mit dem Predigen in freier Rede sagt mir: Wenn ich ganz bei mir selbst bin, authentisch und auf mich selbst konzentriert, ohne ständig nach der Erwartungshaltung meiner Zuhörer zu schielen, dann fallen Befangenheit, Irritation und Zerstreutheit von mir ab. Zu diesem Persönlichkeitskern als der wahren Quelle meines Ich kehre ich auch im Denken, im Beten und in der Betrachtung Gottes so oft wie möglich zurück. Da brauche ich niemandem etwas vorzumachen. Wie sagte doch Mel Gibson in dem Spielfilm „Braveheart“ (1995) vor der großen Entscheidungsschlacht zu einem seiner Mitstreiter: „Sei einfach du selbst!“ Von Karl Valentin (1882-1948) stammt der Satz: „Morgen gehe ich mich besuchen. Hoffentlich bin ich zu Hause.“ Ähnlich formulierte es der mittelalterliche Mystiker Meister Eckhart (1260-1328): „In unserem tiefsten Inneren, da will Gott bei uns sein. Wenn er uns nur daheim findet und die Seele nicht ausgegangen ist mit ihren fünf Sinnen.“

Besonders bedeutsam erscheint mir auf dem Weg zu einer gesunden Selbstvergewisserung die Auseinandersetzung mit meinem verinnerlichten Elternbild, das der Schweizer Psychoanalytiker Carl

Gustav Jung (1875-1961) als „Imago“ bezeichnet hat. Mit Imago wird das innere, meist unbewusste Vorstellungsbild einer bestimmten Person bezeichnet, das auch nach der realen Begegnung mit dieser Person in der Psyche fortlebt. Was könnte die Erlebniswelt und die Aussöhnung mit dem „inneren Kind“ nach Erika J. Chopich und Margaret Paul entscheidender prägen als die Beziehung zur eigenen Mutter sowie die Verinnerlichung ihrer Persönlichkeit? Immer wieder entdecke ich im Dialog mit Kindern im Religionsunterricht, wie mein „Eltern-Ich“ gegenüber dem „Kind-Ich“ meiner Schüler durchbricht und wie ich in Wortlaut und Tonfall, in Gestik und Timbre meine Eltern imitiere. Mein „Erwachsenen-Ich“ ist dazu herausgefordert, im Sinne der Transaktionsanalyse von Eric Berne (1910-1970) einen harmonischen Ausgleich hinzubekommen und meiner authentischen Persönlichkeit demgegenüber zur Entwicklung und zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei bin ich immer wieder erstaunt, wie stark die Persönlichkeitsanteile meiner Mutter noch heute in mir gegenwärtig sind, und wie spannend es ist, diesen Persönlichkeitsanteilen nachzuspüren und mich empathisch in sie hineinzusetzen. Das ist äußerst befreiend und heilsam.

### *Die Herrlichkeit des Herrn*

Seit meiner Schulzeit liebe ich den Kanon *Die Herrlichkeit des Herrn*. Keith Chrysler hat ihn 1978 vertont. Der Text stammt aus Psalm 104: „Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich, der Herr freue sich seiner Werke. Ich will singen dem Herrn mein Leben lang. Ich will loben meinen Gott, solange ich bin!“ Beim Stichwort *Herrlichkeit* ergeht es mir wie wohl den meisten anderen Gläubigen: Man hört das Wort in unzähligen Bibellesungen, Liedern und Gebeten, aber man macht sich nur höchst selten darüber Gedanken, was es eigentlich bedeutet. Offensichtlich ist Herrlichkeit das, was auf ewig bleibt und worauf die ganze Schöpfung als ihre innere Vollkommenheit zustrebt. Machen wir uns also auf die Suche.

Herrlichkeit kommt im Gottesdienst regelmäßig vor. Im *Sanctus* der katholischen Messe heißt es in Anlehnung an den Propheten Jesaja: „Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit.“ Das *Vater unser* endet mit diesem Lobpreis: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Ursprünglich war die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn ein wesentlicher Bestandteil der Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott. Gottes Herrlichkeit erschien bei der Rettung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. Sie erschien vor Mose und dem ganzen Volk, auf dem Berg Sinai, im Offenbarungszelt und über dem Tempel. Im Buch der Psalmen heißt es: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament kündigt das Werk seiner Hände.“ (*Ps 19, 2*) Und wiederum ist der Tempel, das Haus Gottes, der vorzügliche Ort von Gottes Herrlichkeit: „Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, zu sehen deine Macht und Herrlichkeit. Denn deine Huld ist besser als das Leben. Meine Lippen werden dich rühmen.“ (*Ps 63, 3-4*)

Im Johannes-Evangelium spielt die Herrlichkeit Christi, die er von Gott, seinem Vater empfangen hat, eine zentrale Rolle: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (*Joh 1, 14*) Die Apostelgeschichte erzählt von der Steinigung des Stephanus: „Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ (*Apg 7, 55-56*)

Was also ist das – Herrlichkeit? Offensichtlich hat das Volk Gottes, einschließlich der großen Gestalten der biblischen Heilsgeschichte, eine ganz bestimmte Eigenschaft Gottes wahrzunehmen vermocht, die sie davon überzeugt hat, dass Gott da ist, dass er hier und jetzt ganz klar und eindeutig gegenwärtig ist. So nennt Gott selbst ja auch seinen Namen: „Ich bin Jahwe, ich bin der Ich-bin-da.“ (*Ex 3, 14*) Wo Gott sich selbst und höchstpersönlich offenbart, da empfindet der

Mensch sich beschenkt, verklärt, glücklich, erfüllt, großartig, ja: herrlich. Von Jesus Christus heißt es sogar, dass er in Gottes Gegenwart vom Himmel her geradezu verklärt und verwandelt worden ist: „Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Eine leuchtende Wolke warf ihren Schatten auf sie und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.“ (Mt 17, 1-5)

Herrlichkeit ist *das* charakteristische Wesensmerkmal Gottes, das ihn vor allem anderen auszeichnet und erkennbar macht. Wollte man die Herrlichkeit Gottes wie eine emergente, höherwertige Zusammenfassung verschiedener Eigenschaften auffassen, so könnte man solche Eigenschaften wie konzentrische Kreise um die Mitte dieser Herrlichkeit herumgruppieren. Da sind Majestät und Erhabenheit, Glanz und Schönheit, Heiligkeit und Harmonie, Pracht und Zauber, Faszination, Anmut und Eleganz, die Aura des unantastbar und unüberbietbar Vollkommenen, unendlicher und wunderbarer Reichtum, eine Großartigkeit, die einen staunend, erschüttert und anbetend in die Knie gehen lässt. Und wenn sich alle diese Eigenschaften zu dem Gefühl verdichten, dass in ihnen und durch sie das göttliche Wesen höchstpersönlich, voller Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, mit seiner ganzen Weisheit und seiner Willenskraftgegenwärtig ist, dann sprechen wir von diesem besonderen und außergewöhnlichen Etwas, nämlich von Gottes Herrlichkeit.

Als spirituellen Impuls, der unsere Wahrnehmung der göttlichen Herrlichkeit vertiefen kann, findet sich im 10. Kapitel der Bhagavad Gita, einer der wichtigsten heiligen Schriften des Hinduismus, die folgende Anleitung zur Meditation: „Am leichtesten ist es, Gott zusehen, wenn du dir immer wieder die Großartigkeit, die Herrlichkeit, die Schönheit bewusstmachst. Wenn du einen Sonnenaufgang siehst, sieh nicht einfach nur irgendwie hin und denke weiter über deinen Tag nach, sondern einen Moment halte inne, sieh den Sonnenaufgang, spüre ihn von Herzen mit all deinem Sein. Und dann, wenn du diese Herrlichkeit empfindest, blitzt ein Göttliches auf. Wenn du einen großen Baum siehst, darfst du nicht

einfach vorbeigehen, sondern du musst einen Moment lang innehalten, einen Moment lang spüren, sehen, riechen, hören, fühlen. Vielleicht sogar, wenn du die Luft schmeckst vor einem Baum, die hat etwas Besonderes. Erfahre diese Großartigkeit, diese Herrlichkeit und dort ist Gott erfahrbar. Durch ein bewusstes Empfinden von Herrlichkeit nimmst du das Göttliche wahr.“

Letztlich lehrt Jesus Christus eine ähnliche Geisteshaltung gegenüber den Wundern der Schöpfung: „Seht euch die Vögel des Himmels an; lernt von den Lilien auf dem Feld.“ (*Mt 6, 26-29*) Wer über das Wunder des Lebens nachdenkt, steht der antiken Philosophie ganz nahe, die das Sein als solches aus allem Werden und Vergehen herausgehoben hat. Das Sein zu empfinden und zu bewundern ist sozusagen die Vorstufe oder der Vorhof zum Heiligtum. Das Heiligtum selbst ist die Erfahrung der Herrlichkeit des Herrn. Das beständige Verweilen im Licht seiner Herrlichkeit jedoch ist nichts anderes als das, was wir Gnade nennen: Gott zeigt mir seine Herrlichkeit und er lädt mich liebevoll und wohlwollend dazu ein, an seiner göttlichen Daseinsweise teilzuhaben. Dies ist der Vorrang des Seins vor dem Haben und Machen, der Vorrang der Kontemplation vor der Aktion, der Vorrang der Mystik und Kontemplation vor der Wichtigtuerei und der Geschäftigkeit des Alltags. Satten, selbstgefälligen und geltungssüchtigen Zeitgenossen wird das zuwider sein. “Wer aber dem Herrn vertraut, den wird seine Gnade umfassen.” (*Ps 32, 10*)

Was lernen wir daraus? Die Herrlichkeit des Herrn lässt keinen unberührt, der sich auf sie einlässt. Ich lerne aus der souveränen Haltung des Schöpfers inmitten seiner Schöpfung zwei Dinge: Daseinsbeherrschung und Selbstbeherrschung. Letztlich geht es darum, ganz und gar Gottes Willen zu entsprechen und souverän im Leben zu stehen. Wie Gott voll Wohlgefallen auf seine Schöpfung blickt und sich seiner Werke erfreut, so kann auch ich im Licht der göttlichen Herrlichkeit selbstbewusst, selbstbestimmt und voller Mitgefühl im Leben stehen. Es bedarf nur meines beständigen Bemühens, das Licht der göttlichen

Herrlichkeit in mich aufzunehmen und nach seinem Bild und Gleichnis gestaltet zu werden. Vom heiligen Pfarrer von Ars wird erzählt, dass er beim täglichen Gang durch seine Kirche immer wieder einen Bauern antraf, der stundenlang in einer Bank saß und still zum Tabernakel schaute. Eines Tages sprach er ihn an: „Was tust du hier die ganze Zeit?“ Der Bauer antwortete: „Ich schaue Ihn an, und er schaut mich an. Das genügt.“ Mit dem Tagesgebet von Epiphanie beten wir zu Gott: „Führe uns vom Glauben zur unverhüllten Anschauung deiner Herrlichkeit.“

### *Gott will leben*

„Gott ist tot. An seinem Mitleiden mit den Menschen ist Gott gestorben.“ Ich weiß nicht, was Friedrich Nietzsche (1844-1900) dazu gebracht hat, Gott für tot zu erklären. Aber eines weiß ich: Gott ist nicht tot. Gott will leben! Alles um mich herum ist beseelt vom Willen zum Leben. Das hat Arthur Schopenhauer (1788-1860) bereits eine Generation vor Nietzsche in das Zentrum seiner Philosophie gestellt. Schopenhauer schreibt: „Man betrachte diesen universellen Lebensdrang, man sehe die unendliche Bereitwilligkeit, Leichtigkeit und Üppigkeit, mit welcher der Wille zum Leben sich ungestüm ins Dasein drängt. An solchen Erscheinungen also wird sichtbar, dass ich mit Recht als das nicht weiter Erklärliche, sondern jeder Erklärung zum Grunde zu Legende, den Willen zum Leben gesetzt habe, und dass dieser das Allerrealste ist, was wir kennen, ja, der Kern der Realität selbst.“ Im „Vater unser“ beten wir: „Dein Wille geschehe.“ Für mich ist klar: Gottes Wille ist der Wille zum Leben. Gott will leben, und zwar in jedem noch so kleinen und unbedeutend erscheinenden Teil seiner Schöpfung. Diese Glaubensüberzeugung hat Jesus Christus im Johannes-Evangelium bekräftigt: „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat und dass ich ihn auferwecke am jüngsten Tag.“ (*Joh 6, 40*)

Das große Drama der Schöpfungsgeschichte besteht meines Erachtens darin, dass Gottes Wille zum Leben sich immer wieder gegen alles Böse und Lebensfeindliche durchsetzen muss. Warum das so ist, weiß kein Mensch. Aber dieser beständige Kampf ums Dasein wird selbst von der naturwissenschaftlichen Evolutionstheorie als ein zentrales Motiv der Weltgeschichte angesehen. Das biblische Buch der Weisheit gibt dafür eine sehr einleuchtende Begründung, wenn es über den Schöpfer der Welt schreibt: „Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. In allem ist dein unvergänglicher Geist.“ (*Weish 11, 26*) Gott ist ein Freund des Lebens. Gott will leben. Gott lebt in seiner Schöpfung. Gott lebt in jedem seiner Menschenkinder, die er nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen hat. Um das zu begreifen und je neu zu erlernen, müssen wir in die Schule des Jesus von Nazaret gehen, den das Christentum seit 2000 Jahren als den Sohn Gottes verehrt. Gott wollte leben seit dem ersten Augenblick der Geburt Jesu Christi. Gott wollte leben in seinem Leiden und seinem Kreuzestod. Gott wollte leben in seiner Auferstehung. Über den Tod hinaus steht der fleischgewordene Wille Gottes in Jesus Christus vor uns, vor dem der Apostel Paulus bekannt hat: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Wenn es überhaupt einen Sinn hat, an etwas zu glauben, und wenn es eine begründete Hoffnung gibt, inmitten einer vom Chaos umdrohten Welt zu überleben, dann ist es genau diese feste und unerschütterliche Gewissheit: Gott will leben – in jedem von uns.

Albert Schweitzer (1875-1969), der berühmte Tropenarzt von Lambarene, Theologe und Philosoph, sieht in der Ehrfurcht vor dem Leben und dem Willen zum Leben in allen seinen Formen die Grundvoraussetzung eines menschenwürdigen Daseins. Er sagt: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Wo aber der Wille zum Leben mit Gottes Willen und mit Gottes Heiligem Geist in Verbindung gebracht wird, der in allem wirkt und schafft, da wird der Wille zum Leben zu einem universal erfahrbaren Gottesbeweis und zum Ort der Begegnung mit Gott. Ich fühle mich ein in die göttliche

Schöpferkraft, die alles im Dasein erhält, und vernehme sozusagen den Herzschlag Gottes, seinen Lebensatem. Ich werde zum Teil des göttlichen Willens und baue damit das Reich Gottes immer weiter auf, Gottes Reichtum, Gottes Geltungsbereich, der die Schöpfung durchdringt. Als Teil des göttlichen Organismus lasse ich mich so lange mit göttlichem Geist durchströmen, bis meine ganze Existenz zu einem immerwährenden Gebet wird: "Dein Reich komme, dein Wille geschehe."

Jesus Christus hat die Überzeugung, dass Gott in seiner Schöpfung leben will, auf vielerlei Weise in Gleichnissen variiert. Ich denke da an das Gleichnis vom Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, dabei aber letztlich reiche Frucht bringt. Im Weizenkorn scheint fast mit Händen greifbar, welche göttliche Lebensenergie selbst in den winzigsten Organismen steckt, die sich aus einer sterblichen Hülle herauschälen, zum Licht drängen, wachsen und reifen – ein Wunder der Natur, ein Wunder des göttlichen Schöpfungsprozesses. Ähnliches gilt für das Gleichnis vom Senfkorn, dem kleinsten aller Samenkörner, das solange wächst, bis es zu einem großen Baum geworden ist. Und damit wollte Jesus Christus wohlgerne keine Naturbeobachtungen anbieten, sondern zum Ausdruck bringen: Das ist Reich Gottes. So funktioniert Reich Gottes mitten in dieser Welt. Reich Gottes ist mitten unter euch. Reich Gottes wirkt in euch. Gottes Wille, der in allem wirkt und schafft, baut sein Reich auf und lässt die Schöpfung erblühen.

Einmal sensibilisiert für diese Weltanschauung, vermögen wir immer mehr Bibelworte ausfindig zu machen, welche die Energiequelle des göttlichen Schöpferwillens umschreiben. Gott will leben: im verlorenen Schaf und im verlorenen Sohn, in der Liebe der Seligpreisungen zu den Armen und Geringen, im Herzen Jesus Christi und der Hingabe seines Leibes und Blutes, in der Liebe, die das Leben hingibt für die Freunde, durch opferbereiten Altruismus und sensible Empathie für den Schöpfungsleib, wie ein Weinstock, der in seinen Rebzweigen lebt. Mag das Fünkchen Lebensenergie auch noch so klein

sein – für Gott gilt: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus.“ (*Jes 42, 3*) Von dieser Energiequelle der inneren Motivation, die man mit Henri Bergson auch den *Élan vital* nennen könnte, sagte der Dichter Jean Paul: „Unser Herz aber, oder unsere Seele, ist ein Funke aus dem Lebenslichtermeer Gottes.“

Es ist ein wunderbarer und innerlich aufbauender Gedanke, im Herzen und in der Seele des Menschen die ursprüngliche Energiequelle Gottes zu sehen, der sich wie ein riesiges Lebenslichtermeer verströmt. Dazu heißt es im Buch der Psalmen: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens; in deinem Licht schauen wir das Licht.“ (*Ps 36, 10*) Und Jesus Christus ergänzt: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.“ (*Job 4, 14*) Die Erkenntnis der göttlichen Weisheit und des göttlichen Willens auf dem Grunde unserer Seele ist also die ursprüngliche und unzerstörbare Quelle des Lebens, durch die der Mensch an Gott selbst Anteil hat. Eduard Mörike hat das einmal so ausgedrückt: „Das ist die große Stille, die über Stürmen siegt, dass eines Menschen Wille in Gottes Willen liegt.“ Im Einklang mit Gottes Willen veredelt sich der menschliche Wille, und er trägt bei zur Konzentrationsfähigkeit und zum Selbstbewusstsein der menschlichen Persönlichkeit.

Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass bei aller Faszination für das Phänomen des Willens und seiner persönlichkeitsprägenden Kraft die Schattenseiten eines fehlgeleiteten menschlichen Willens unübersahbar sind. Ich denke dabei an den Missbrauch mit dem *Triumph des Willens* im Nationalsozialismus, was ja nichts anderes war als ein Vernichtungsfeldzug gegen Andersdenkende, gegen fremde Völker und Religionen. Ich denke an den unseligen Angriffsschrei *Deus vult!* – *Gott will es!* im Zeitalter der Kreuzzüge und der Inquisition. Ich denke an Nietzsches verhängnisvollen *Willen zur Macht*. Ich denke an die Berge von scholastischen Disputationen über die Frage, ob der Mensch tatsächlich

einen freien Willen habe oder ob er als Sklave der Sünde nur triebgesteuerte Willensentscheidungen treffen könne. Ich denke schließlich an Erich Fromms feinsinnige Unterscheidung zwischen *Biophilie* und *Nekrophilie*, also zwischen der Liebe zum Leben und der Liebe zum Tod, zur Verwesung und zur Destruktivität. Wo Gottes Wille zu suchen ist, das hat die Bibel klar und eindeutig geoffenbart: Gott ist ein Freund des Lebens. Aber der Mensch? Wie wird er sich entscheiden? Auf wessen Seite wird er sich schlagen? „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest; denn er ist dein Leben.“ (*Dtn 30, 19-20*)

Als eine der größten Verwirrungen des menschlichen Willens sehe ich jenen Zerstörungstrieb an, der die überreiche Artenvielfalt und Großzügigkeit der göttlichen Schöpfungssymphonie industriell und fabrikmäßig zu einer Monokultur zusammenstutzen will – die Maschine Mensch also, die alles wie am Fließband zusammenpressen und in Konservendosen verpacken will. Der Hang zur Gleichmacherei widerspricht vom Grundsatz her der göttlichen Kreativität. Gott freut sich am Reichtum seiner Schöpfung, und der Mensch zerstört diesen Reichtum, um Macht zu gewinnen, um die Geheimnisse der Natur mit völlig sinnloser Monokultur im Keim zu ersticken. Gegen Gottes Liebe zum Detail setzt der Mensch den Drang zur Uniformität, weil dies leichter durchschaubar und handhabbarer erscheint. Bis in die Gesellschaftssysteme hinein erstreckt sich dieser Wille zur Macht und zur Unterwerfung, wie die uniformistische Gleichmacherei von Kommunismus und Sozialismus gezeigt hat. Besonders beeindruckend hat die Science-fiction-Serie *Star Trek* dieses Phänomen mit der fiktiven Zivilisation der *Borg* beschrieben. Die *Borg* bestehen aus menschenähnlichen Roboter-gestalten, die wie ferngesteuert und uniformiert als ein großes kollektives Bewusstsein existieren. Sie haben nur ein Ziel: die Assimilation von anderen wertvollen Wesen und Technologien in das Kollektiv, um höchstmögliche körperliche und technische Perfektion zu erreichen. Ähnlich einer Insektenkönigin steht die *Borg-Königin* an der Spitze des

Kollektivs. Das wäre eine ziemlich ernüchternde Zukunftsvision. Da glaube ich doch lieber daran, dass Gott das blühende Leben will, in all seiner Vielfalt und all seinem Reichtum.

Gott will leben: in uns als den Propheten des göttlichen Willens zum Leben, in der Herausschälung des Weizenkorns aus allen seinen tödlichen Hüllen, in der Sehnsucht der Seele nach der Vereinigung mit dem göttlichen Willen seines geheiligten Namens, in der Seele als dem Echo und Widerschein des göttlichen Willens, als das große Ja zu Gott und zum ewigen Leben, als beständige und unbezwingbare Auferstehung. Indem ich mit dem göttlichen Willen auf Tuchfühlung gehe, gebe ich seinem Namen und der Gegenwart und Anwesenheit von Gottes Persönlichkeit die Ehre, und ich heilige und verherrliche dadurch Gottes Majestät. Es gibt nichts Heiligeres, Herrlicheres und Beständigeres als Gottes Willen zum Leben. Gottes Liebe zum Leben atmet in jeder schönen Form, in jedem Klang, in jeder Kleinigkeit der Natur. Die sterbliche Hülle des Chaos gebiert den Kosmos der göttlichen Harmonie.

### *Erfüllt vom Heiligen Geist*

In der Welt von heute mit all ihrer Kompliziertheit, ihren Widersprüchen und Hinfälligkeiten kann man der Menschheit nichts Wertvolleres wünschen als den Heiligen Geist. Er möge sie in ihrer Entwicklung fördern und bestärken. Die sieben Gaben des Heiligen Geistes mögen ihr in reichem Maß zuteil werden: der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rates und der Stärke, der Erkenntnis, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. (*Jes 11, 2*)

In der Tat geht es im Leben nicht nur darum, Wissen zu erwerben und anwenden zu können, sondern im Blick auf das Ganze unseres Daseins auch an Weisheit zuzunehmen. Nur so kann zur Erkenntnis auch das Verständnis kommen, zum Lernen die sichere Beherrschung und zum reinen Faktenwissen die Herzensbildung. Das biblische Buch

der Weisheit sagt über Gott: „Mit dir ist die Weisheit, die deine Werke kennt und die zugegen war, als du die Welt erschufst. Sie weiß, was dir gefällt und was recht ist nach deinen Geboten. Sende sie vom heiligen Himmel und schick sie vom Thron deiner Herrlichkeit, damit sie bei mir sei und alle Mühe mit mir teile und damit ich erkenne, was dir gefällt. Denn sie weiß und versteht alles. Sie wird mich in meinem Tun besonnen leiten und mich in ihrem Lichtglanz schützen.“ (*Weisb 9, 9-11*)

Erfüllt vom Heiligen Geist – das ist für mich das leuchtende Ziel jeder christlichen Existenz. Wer vom Heiligen Geist erfüllt ist, der strebt nach Vollkommenheit und Vollendung, und er versucht, in Gottes Gnade zu stehen und sich von ihr beschenken zu lassen. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments war Jesus Christus in einzigartiger Weise vom Heiligen Geist erfüllt und er ist dadurch zum Vorbild für uns alle geworden. Aber nicht nur er – eine ganze Reihe weiterer biblischer Persönlichkeiten werden in der Bibel als vom Heiligen Geisterfüllt beschrieben: König David, der Schöpfer der Psalmen, Johannes der Täufer, seine Mutter Elisabeth, sein Vater Zacharias, die Schar der Jünger am Pfingstfest, insbesondere der Apostel Petrus, der Diakon Stephanus, aber auch Barnabas – und Paulus, dem der auferstandene Herr in einer Lichtvision vor Damaskus erschienen ist. „Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“ (*Apg 2, 4*)

Erfüllt vom Heiligen Geist – das bedeutet für mein persönliches Glaubensleben, ein lebendiges Gottesbewusstsein zu pflegen und in gewisser Weise ein Teil des göttlichen Bewusstseins zu werden. „Keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (*Apg 17, 27-28*) Dazu hat uns Jesus Christus eine unendlich wertvolle Wegbeschreibung geschenkt: das *Vater unser*. In diesem Gebet sprechen wir mit Gott als unserem geliebten Vater. Wir heiligen seinen Namen, indem wir unablässig seine Nähe suchen und seine Gegenwart in unserem Leben erfahren. Wir beginnen zu verstehen, wie sich sein göttlicher Wille und sein unermesslicher Reichtum, seine Kraft und

Herrlichkeit in dieser Schöpfung durchsetzen. Wir bitten um unser tägliches Brot, um die Vergebung unserer Schuld, um die Erlösung von allem Bösen, gerade dann, wenn wir in Versuchung geraten, uns von diesem göttlichen Bewusstsein aus Unachtsamkeit oder Vergesslichkeit zu entfernen. Wo wir jedoch ganz und gar eins werden mit dem göttlichen Bewusstsein, da kann Gott in seiner Schöpfung Gestalt gewinnen. Da ist jeder und jede von uns ein Gestalt gewordener Gedanke Gottes.

Als ich noch zur Schule ging, und zwar in die Philosophenschule der Jesuiten in der Münchener Kaulbachstraße, da hat mich das Denken des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770 – 1831) besonders fasziniert. Eine seiner tiefgründigsten Aussagen lautet: „Gott ist nur Gott, insofern er sich selber weiß. Sein Sichwissen ist ferner sein Selbstbewusstsein im Menschen und das Wissen des Menschen *von* Gott, das fortgeht zum Sichwissen des Menschen *in* Gott.“ (*Enzyklopädie* § 564) Anders gesagt: Gott weiß um mich und lebt in mir, und ich lebe und blühe auf in Gott. Der schwäbische Lyriker Eduard Mörike (1804 – 1875) würde es so ausdrücken: „Das ist die große Stille, die über Stürmen siegt, dass eines Menschen Wille in Gottes Willen liegt.“ Mit etwas Fantasie lässt sich Gott als ein großer lebendiger Organismus begreifen, der von Ewigkeit her seine Schöpfung durchdacht hat und sich in ihr entfaltet, weil es ihm eine Freude ist, in der unendlichen Weite des Universums ebenso wie in den kleinsten und liebevollgestalteten Details des Mikrokosmos der Materie ganz zu sich zu kommen und bei sich zu sein. Das ist groß. das ist erhaben. Das ist herrlich. „Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich, der Herr freue sich seiner Werke. Ich will singen dem Herrn mein Leben lang, ich will loben meinen Gott, so lang ich bin.“ (*Ps 104, 31-33*) Nach und nach fügt sich diese Weltanschauung zu der Einsicht zusammen, dass die Vollendung des einzelnen Menschen wie auch der Menschheit als Ganzer darin besteht, vollständig im Selbstbewusstsein Gottes verwirklicht zu sein. Und da Gott sich in diesem selbstbewussten Zustand auf ewig seiner Werke erfreut, besteht der Sinn des Lebens darin, als ein einziger Lobpreis in die Freude Gottes

einzustimmen und von ihr erfüllt zu sein. Das vollendete Menschenbild ist also das Bild der *Orante*: die Arme zum Himmel erhoben, durchdrungen vom göttlichen Geist, anbetend und verherrlichend den in allem gegenwärtigen Gott. Fortan gilt: „Macht euch keine Sorgen. Denn die Freude an Gott ist eure Stärke!“ (*Neb 8, 10*)

### *In der Einheit des Heiligen Geistes*

Mit dem ersten Augenblick seiner Geburt ist Jesus Christus in ein einzigartiges und sehr vertrautes Verhältnis zu seinem himmlischen Vater eingetreten. Zwischen Gott Vater und seinem Sohn Jesus Christus hat sich ein Lichtraum aufgetan, der fortan allen Kindern Gottes offensteht und zum Dialog mit Gott einlädt. Christus nimmt uns hinein in seine Liebesbeziehung zum Vater. Diesen Lichtraum der innigen Verbundenheit von Gott und Mensch, von Vater und Sohn, von Schöpfer und Geschöpf nennen wir den Heiligen Geist. Im Heiligen Geist stehen wir in ständiger Zwiesprache mit Gott. Im Heiligen Geist ist Gott uns nahe und gegenwärtig. Im Heiligen Geisterfahren wir Gott als unverwechselbare, faszinierende Persönlichkeit, von der es im Buch der Psalmen heißt: „In Gerechtigkeit werde ich dein Angesicht schauen, mich satt sehen an deiner Gestalt, wenn ich erwache.“ (*Ps 17, 15*)

Einmal erwacht, vermag ich alles um mich herum als von Gottes persönlicher Note geprägt wahrzunehmen. Alles atmet göttliche Wirklichkeit. Alles Leben erscheint dem Auge des Geistes auf einmal so klug und durchdacht, so vorausschauend und weise, so reichhaltig und kostbar, so majestätisch und erhaben, dabei doch so gütig und menschenfreundlich. Einer der ersten, die diesen Lichtraum betreten haben, war der Apostel Paulus. Er hat den auferstandenen und erhöhten Christus wahrgenommen und davon Zeugnis abgelegt, dass Gott alle, die ihn lieben und auf seine Stimme hören, mit dem Glanz seiner Herrlichkeit erfüllt. „Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur

Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.” (2 Kor 4, 6) Durch dieses Glaubenszeugnis ermutigt, strecke ich Gott meine Arme entgegen und stimme in den Lobpreis des eucharistischen Hochgebets ein, um mit Blick auf Jesus Christus zu bekennen: „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre, jetzt und in Ewigkeit. Amen.“ In der Einheit des Heiligen Geistes mit Gott untrennbar verbunden zu sein – das ist der große und beseligende Entwurf der christlichen Existenz, eine Geisteshaltung, welche die ganze Welt umarmt und sie dem Schöpfer des Himmels und der Erde näherbringt.

In der Einheit des Heiligen Geistes zu leben bedeutet zugleich, jene Einheit in Vielfalt anzustreben, von der in den Gemeinschaftsgleichnissen des Neuen Testaments die Rede ist. Die Einheit des Heiligen Geistes gleicht einem Senfkorn, das zu einem großen Baum heranwächst (Mt 13, 31-32), einem Weizenkorn, das reiche Frucht bringt (Job 12, 24), einem Weinstock mit seinen Rebzweigen (Job 15, 5), einem Leib mit seinen Gliedern (1 Kor 12, 12-30) und einem geistigen Haus aus lebendigen Steinen (1 Petr 2, 5). In allem gilt: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis und er, der alles zusammenhält, kennt jede Stimme.“ (Weish 1, 7) In der Einheit des Heiligen Geistes erfreut der Schöpfer sich seiner Geschöpfe: „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.“ (Weish 11, 24-26; 12, 1)

Nun liegt es an uns, die Einheit des Heiligen Geistes immer wieder neu zu verwirklichen. Dies bedeutet, mit den Augen Jesu auf den himmlischen Vater zu sehen, Gottes Nähe zu suchen und wie Jesus am Herzen des himmlischen Vaters zu ruhen. (vgl. Job 1, 18) Es bedeutet, mit Bewunderung, Wohlwollen und Güte so auf die Schöpfung zu blicken,

wie Gott selbst es getan hat, als er über sein Schöpfungswerk sagte: „Siehe, es war alles sehr gut.“ (*Gen 1, 31*) Die Geistesverwandtschaft mit Gott, wie sie den Kindern Gottes offensteht, lässt uns letztlich untrennbar mit Gott verbunden bleiben, denn er ist „ein unbeirrbar treuer Gott.“ (*Dtn 32, 4*) „Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest.“ (*Ps 63, 9*)

### *Auferstehung und Erneuerung im Heiligen Geist*

„Das will ich mir zu Herzen nehmen, darauf darf ich harren: Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist deine Treue.“ Mit diesen Worten beschreibt das Buch der Klagelieder (*3, 21-23*) eine Erfahrung, die jedem offensteht, der mit Gott unterwegs ist: Gott ist an jedem Morgen neu, weder nachtragend noch altbacken, immer erfrischend jung und voll grenzenloser Kreativität. Und nicht nur das. Sein Heiliger Geist bewirkt, dass auch mein Inneres an jedem Morgen neugeschaffen und erneuert wird: „Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen und du erneuerst das Antlitz der Erde.“ (*Ps 104, 30*) Deshalb darf ich mich Tag für Tag wie neu geboren fühlen.

Der Apostel Petrus schreibt: „Ihr seid neu geboren worden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt.“ (*1 Petr 1, 23*) Und Jesus Christus mahnt uns: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (*Joh 3, 3*) Mit anderen Worten: Gottes Reich beginnt überall dort zu wachsen, wo geistige Entwicklung stattfindet. Gott kommt überall dort zu Wort, wo veraltete Strukturen aufbrechen und neues Leben entsteht. „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (*2 Kor 5, 17*)

Jesus Christus verdeutlicht diesen Wachstumsprozess im Gleichnis vom Weizenkorn: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde

fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ (*Job 12, 24*) Genauso ist Jesus Christus nach seinem Tod am Kreuz in die Erde gelegt und von Gott am dritten Tage auferweckt worden. Das ist das eigentliche Geheimnis unseres christlichen Glaubens: „Dieses Verwesliche muss sich mit Unverweslichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit.“ (*1 Kor 15, 53*) Dies ist „das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist“, das durch die „Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters“ bewirkt worden ist. (*Tit 3, 4-5*) Seither leben wir Christen ganz und gar aus dem Glauben an die Auferstehung und an das ewige Leben. Jeder Morgen ist für uns ein Ostermorgen: Aufwachen – aufstehen – auferstehen! Jeder Sonntag ist für uns ein Fest der Auferstehung. Immer tiefer erkennen wir: Gott ist ein Freund des Lebens. In allem ist sein unvergänglicher Geist. (*Weish 11, 26 – 12, 1*) Gottes Wille zum Leben ist immer stärker als der Tod. Gott will leben – in allen seinen Geschöpfen und in allen seinen geliebten Kindern.

Der Apostel Paulus hat versucht, dieser neuen Existenzweise eines Christen gerecht zu werden, indem er seine geistige Erneuerung aktiv angestrebt hat: „Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.“ (*Phil 3, 13-14*) Paulus ermutigt uns, es ihm gleichzutun: „Legt den alten Menschen des früheren Lebenswandels ab, der sich in den Begierden des Trugs zugrunde richtet, und lasst euch erneuern durch den Geist in eurem Denken! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit! (*Eph 4, 22-23*) Im christlichen Glauben sind letztlich Leben und Sterben, Geburt und Auferstehung wie die zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wie Jesus Christus im Augenblick seiner Geburt den Geist und die Kraft des lebendigen Gottes in unserer Welt vergegenwärtigt hat, so hat er im Augenblick seines Todes die letzte sterbliche Schale jener unsterblichen Frucht abgelegt, die wir ewiges

Leben nennen und zu der wir alle im Licht der göttlichen Gnadensonne auferstehen.

Das einmalige Wunder und Geheimnis der Auferstehung Christi am Ostermorgen wird für mich immer wieder zum Schlüssel für das Verständnis des Lebens und zum Mantra der christlichen Frömmigkeit und Weltanschauung. Auferstehung geschieht an jedem Morgen neu – wir müssen nur einen Blick dafür haben und dieses Geheimnis unseres Glaubens tagtäglich mehr verinnerlichen. Dann entfaltet Gottes Auferstehungsgeist in uns seine unsterbliche Kraft. Ein Vergleich aus der Welt der Wissenschaft kann das verdeutlichen. Die moderne Zellforschung hat herausgefunden, dass sich die verschiedenen Zellen des menschlichen Körpers in einem fließenden Prozess regelmäßig erneuern. Wenn alte Zellen absterben, wachsen beinahe alle Körperzellen nach. Alle zehn Jahre haben wir dadurch ein neues Skelett. Hautzellen erneuern sich innerhalb von wenigen Tagen, während das Herz ein Leben lang kaum neue Zellen nachbildet. Am wenigsten verändern sich die Zellen des zentralen Nervensystems. Dennoch: Das Wunder der Regeneration verschafft uns sozusagen alle 10 bis 15 Jahre einen neuen Körper.

Wir können diesen Vergleich für das fruchtbar machen, was der Apostel Paulus über den Leib Christi und über uns als seine lebendigen Glieder gesagt hat: “Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.” (1 Kor 12, 12-13) Es ist der Auferstehungsgeist Gottes, mit dem wir getränkt sind und der uns dazu befähigt, uns körperlich und geistig ständig zu erneuern. Was einmal am Ostermorgen an Auferstehung geschah, das hat uns die Augen dafür geöffnet, was jeden Tag zum Aufbau des Reiches Gottes und zur Vervollständigung der Schöpfung geschieht. Es liegt an uns, in diesen kreativen Prozess einzusteigen und zu dem zu werden, was man als den schönsten

Ehrentitel der ersten Apostel Jesus Christi bezeichnen kann: “Zeugen seiner Auferstehung.” (*Apg 1, 22*)

*Zum Schluss – Es ist der Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! (Röm 8,15)*

*Vater unser im Himmel* – Mit Jesus Christus beten wir dich als unseren gemeinsamen Vater an, als Quelle des Lebens, als Ursprung allen Seins. Du bist unser Vater und wir sind deine Kinder, Söhne und Töchter Gottes, Brüder und Schwestern in Christus. Auf einmal wird dieses namenlose Universum für uns zur Heimat, zu deiner guten und geliebten Schöpfung. Und aus Milliarden anonymer Menschenmassen wird eine Menschheitsfamilie, die sich von dir erkannt und geliebt weiß. Du bist unser Vater und unser Schöpfer. Der Ort, an dem du wohnst, ist der Himmel. Denn wer wie wir mit Christus betet, der lenkt sofort den Blick zum Himmel, hinauf zum Licht, hinein in die himmlische Weite, zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Dein Himmel, das ist unser Zuhause. Von dort sind wir, wie Christus einst, im ersten Augenblick unseres Daseins aus dir hervorgegangen, und fortan lebt und webt und atmet dein Heiliger Geist in uns, mit jedem Herzschlag und mit jedem Atemzug. Dorthin kehren wir am Ende unserer Tage zurück. Im Himmel findet alles seinen Ursprung, seine Mitte und sein Ziel, dort, wo du von Ewigkeit her unser Vater bist und in deiner unendlichen Weite und Klarheit Luft zum Atmen und Spielraum zum Leben schenkst.

*Geheiligt werde dein Name* – So sprechen wir als Menschen, die wie Jesus Christus in Gott verliebt sind. Dein Name ist uns kostbar. Indem wir deinen Namen heilig halten, heilt und heiligt dein Name unsere Seele. Indem wir deinen Namen preisen, bekommst du als Gott für uns ein unverwechselbares Gesicht, eine Persönlichkeit, ein Gegenwärtigsein, das du bereits dem Mose am brennenden Dornbusch geoffenbart hast, als du sagtest: Ich bin, der ich bin. Ich bin schon immer da. Ich bin da

für euch. Ich bin ich selbst. Ich bin euch Menschen offenbar. Ich wende mich euch zu. Wir können nur staunen und anbeten, indem wir deinen Namen in einem lebendigen Gottesbewusstsein wachrufen und wachhalten. Deinen Namen zu heiligen bedeutet für uns, in deiner höchstpersönlichen Nähe und Gegenwart zu bleiben, wach und aufmerksam zu sein, eben weil du da bist und täglich neu als der unverwechselbare eine Gott auf uns zukommst.

*Dein Reich komme* – Gott, du Schöpfer des Himmels und der Erde, du schautest deine Schöpfung an und sagtest: Siehe, alles ist sehr gut. Du willst in deiner Schöpfung gegenwärtig sein, vom Ursprung her und bis ans Ende der Zeiten. In deiner Schöpfung bist du als ihr Schöpfer gegenwärtig, durch deinen Schöpfergeist, mit dem du alles so weise durchdacht hast, durch deine Herrlichkeit, mit der du deine Schöpfung so majestätisch und unvergänglich strahlend vergoldest. Du willst alles Geschaffene durchdringen, aufbauen, erfüllen und verklären. Dein Reich kommt jeden Augenblick zu uns, weil du beständig in deine Schöpfung hineinreichst, sie bereicherst und erfüllst. Dein Einfluss möge immer weiterreichen und alles Geschaffene durchdringen, wie die Sonne, die alles mit Leben und Wärme erfüllt, und wie die Lebenskraft, die alles auf Erden wachsen und erblühen lässt. Durch deine Weisheit bewirkst du, dass deine Schöpfung immer intensiver durchdacht, geistreich, erkenntnisreich und wertvoll wird, reich an Wert, reich an Würde, reich an Gnade.

*Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden* – Wie tröstlich ist uns der Gedanke, dass diese Welt und alles in der Unendlichkeit des Universums von dir gewollt ist. Ja, es war dein Wille, dass die Finsternis des Chaos dem Licht des Kosmos gewichen ist. Es ist und bleibt dein Wille, dass das Leben auf dieser Welt beständig weitergeht. Dein Wille gibt allem Geschaffenen Mut zum Leben und vor allem auch Freude am Leben. Und jedes Mal, wenn unser kleiner menschlicher Wille mit deinem großen schöpferischen Willen harmoniert, geschieht eine neue Schöpfung, eine Sternstunde des Heiligen Geistes. Auch hier ist uns Jesus

Christus ein Vorbild, der in seinem Leben stets danach strebte, deinen göttlichen Willen zu erfüllen. Lass uns deinen Willen, der so unsichtbar und doch so machtvoll alles bis ins kleinste Detail am Leben erhält, mit allen Sinnen aufnehmen. Wir können deine Schöpfung als Manifestation deines beständig anwesenden Willens durchdenken, erkennen und wollen, eben weil diese Schöpfung von dir selbst durchdacht, erkannt und gewollt ist.

*Unser tägliches Brot gib uns heute* – Demütig bitten wir dich um unser tägliches Brot, weil unser eigener Hochmut uns sonst verhungern ließe. Wie oft sind wir unfähig, das Brot miteinander zu teilen. Jeder denkt nur an sich selbst. Doch du bist anders, Gott. Dir ist es eine Freude, deine milde Hand zu öffnen und reichlich zu schenken, was wir zum Leben und zum Überleben brauchen. Du bist ein Gott, der nicht nur auf geistige Weise aufbaut, sondern der tatsächlich und täglich ernährt, der uns im Dasein hält. Du bist der nahe und gegenwärtige Gott, nicht nur der Gott der Väter oder der Gott der Zukunft allein, sondern in allem der Gott der Gegenwart. Du Gott bist ein heutiger Gott, jeden Tag neu, ewig jung, nicht fern und fremd, sondern höchst aktuell, stets am Augenblick interessiert, voll schöpferischer Leichtigkeit, wie eine Melodie, die aus dem Augenblick heraus erklingt, um im nächsten Moment wiederum ganz anders und dennoch treffend dem Gegenwärtigen gerecht zu sein. Wie dankbar können wir dir sein, weil du uns frisches und köstliches Himmelsbrot bist, weil du uns nährst mit deinem Wort, mit deinem Heiligen Geist, mit deiner Gegenwart.

*Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern* – Nichts kann die Wunden unseres sterblichen, gefährdeten und zerbrechlichen menschlichen Daseins besser heilen, nichts vermag die Nöte der Seele besser zu lindern, nichts die Befangenheit eines schlechten Gewissens nachhaltiger zu erlösen und zu befreien als das Eingeständnis unserer Schuld. Aus eigener Schuld und eigener Gedankenlosigkeit heraus sind wir achtlos an deiner göttlichen Gegenwart vorübergegangen. Vergib uns unsere Schuld, wo immer wir dein lebensspendendes Wort überhört und

das Wirken deines Heiligen Geistes übersehen haben. Wie oft haben wir aus eigener Schuld, aus Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit versäumt, dir mit ausgestreckten Armen entgegenzugehen, weiter zu wachsen, zu reifen, uns zu entfalten, um dir immer ähnlicher zu werden. Weil wir wissen, dass du barmherzig und gnädig bist, langmütig, reich an Huld und Treue, deshalb wissen wir zugleich von vornherein, dass du die Schuld vergeben wirst, und deshalb preisen wir dich mit unserer Bitte als den, der uns die Schuld vergibt, noch ehe wir ihn darum bitten.

*Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen –* Du bist der Schöpfer höchstpersönlich, nie enden wollende Kreativität, immer reich an Ideen darüber, wie das Leben vorangebracht und gerettet werden kann. Aber wie groß ist für unseren kleinen und schwachen menschlichen Willen die Versuchung, der Zerstörungswut nachzugeben, zu zerstören, zu vernichten, einfach aus Lust und Laune, vielleicht auch aus Rachsucht und Unbeherrschtheit. Wir sind in Gefahr, die Welt um uns herum, unsere Mitmenschen und uns selbst zu zerstören, und wir brauchen tragischerweise nicht einmal einen Grund dafür. Es geschieht einfach so, selbstmörderisch, ins Chaos der Vernichtung stürzend. Du ewig lebendiger Gott, erlöse uns von dem Bösen. Mit dir an unserer Seite können wir das Böse überwinden. Mit dir zusammen können wir gegen das Böse angehen. Als Teil deines göttlichen Wesens und Wirkens in dieser Welt können wir das Böse abwerfen wie ein guter und gesunder Weinstock, der stets danach strebt, Frucht zu bringen, auch wenn die dürren Zweige und abgestorbenen Äste sein Wachstum zu bedrohen scheinen. Das letzte Wort hat dennoch die göttliche Schöpferkraft des Seins.

*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen –* Du guter Gott, wir danken dir aus ganzem Herzen, dass du uns so nahe bist, wie dein geliebter Sohn Jesus Christus uns dies geoffenbart hat: wie ein barmherziger Vater, wie ein guter Hirte, wie ein Vater, der sich seiner Kinder erbarmt. Wo dein Lebensatem, dein Heiliger Geist und deine göttliche Gegenwart die Schöpfung durchdringen, da erfahren wir den

überbordenden Reichtum dessen, was wir als Herrlichkeit wahrnehmen. Dies ist die unendlich hohe und erhabene, souveräne und majestätische, edle und klare, feierliche und makellose Wesensart, die du mit deiner Nähe zu deiner Schöpfung wie einen goldenen Schimmer über alles legst, voller Zuneigung zu allem Lebendigen, voller Schönheit und Pracht, voller zuvorkommender Bereitschaft, uns gnädig und wohlwollend zu begegnen. In allem Werden, Sein und Vergehen ahnen wir, dass du, o Gott, eines Tages mit deiner Schöpfung ans Ziel gekommen sein wirst. Dann wird alles vollendet sein: vollkommene Gegenwart und strahlende Unsterblichkeit, ohne Anfang und Ende, Herrlichkeit in Ewigkeit. Dass dies in dir, o Gott, auf uns zukommt und so unser ewiges, unsterbliches Ziel ist, das macht uns so glücklich und froh. Ja, so sei es. Amen.



*Ulrich Manz wurde 1965 in Immenstadt im Allgäu geboren. Seine Gymnasialzeit hat er in Kempten verbracht. Nach dem Abitur trat er 1984 zum Studium der Philosophie und der Theologie in das Herzogliche Georgianum in München ein. 1990 promovierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Fach Katholische Dogmatik. Friedrich Kardinal Wetter hat ihn 1991 in München zum Diakon und 1992 in Freising zum Priester geweiht. Von 1992 bis 1994 war er Kaplan in Taufkirchen bei München. 1994 kehrte er als Benefiziat nach Immenstadt zurück. 1996 wurde er Pfarrer in Rieden-Zellerberg und Schulseelsorger in Kaufbeuren. 2000 kam er als Pfarrer nach Illertissen. 2007 ging er als Pfarrer nach Oettingen. 2017 wurde er zum Prodekan des Dekanats Nördlingen ernannt. Seit 2024 ist er Pfarrer von Mariae Himmelfahrt und Verklärung Christi in Schongau.*

